

St.-Johannis-Kirche • Dessau-Roßlau

# DESSAUER Theaterpredigten



ANHALTISCHES  
THEATER DESSAU

EVANGELISCHE  
Landeskirche  
Anhalts



zur Opera buffa von W. A. Mozart

## Così fan tutte?

„Muss man es machen wie alle?“

Sonntag, 10. Juli 2011

14.30 Uhr

Predigt: Prof. Ragna Schirmer (Halle/Saale)

„Così fan tutte“.  
So machen es alle.

Diese Oper habe ich als Kind kennengelernt. Sie hat mich, ebenso wie ihr Titel, zutiefst irritiert. Deshalb sagte ich mit einer Mischung aus Unbehagen und Neugier zu, als man mich vor einiger Zeit bat, über diese Oper und ihre Dessauer Inszenierung die Theaterpredigt zu halten. Ich will im Folgenden versuchen, meine Gefühle, mein Unbehagen, zu analysieren und den Inhalt der Oper in gesellschaftliche und christliche Zusammenhänge zu stellen.

Ich bin christlich aufgewachsen. War auf kirchlich getragenen Schulen, hatte hervorragenden Religions- und Konfirmationsunterricht, habe Hebräisch, Latein und Altgriechisch gelernt, und eventuell hätte ich mich sogar der Theologie zugewandt, wäre die Liebe zur Musik nicht absolut übermächtig gewesen.

Und ich bin ein zutiefst gläubiger Mensch.

Mit diesen Vorgedanken versuche ich mich nun an das zwölfjährige Mädchen zu erinnern, das sich bei der Oper *Così fan tutte* so unwohl fühlt. Und im selben Moment kommt mir eine Bibelgeschichte in den Sinn, bei dem das Unbehagen ähnlich war. Ich zitiere Genesis 22.

Nach diesen Geschichten versuchte Gott Abraham und sprach zu ihm:

*Abraham! Und er antwortete: Hier bin ich. 2 Und er sprach: Nimm Isaak, deinen einzigen Sohn, den du lieb hast, und gehe hin in das Land Moriija und opfere ihn daselbst zum Brandopfer auf einem Berge, den ich dir sagen werde.*

*3 Da stand Abraham des Morgens früh auf und gürtete seinen Esel und nahm mit sich zwei Knechte und seinen Sohn Isaak und spaltete Holz zum Brandopfer, machte sich auf und ging an den Ort, davon ihm Gott gesagt hatte. 4 Am dritten Tage hob Abraham seine Augen auf und sah die Stätte von ferne 5 und sprach zu seinen Knechten: Bleibt ihr hier mit dem Esel! Ich und der Knabe wollen dorthin gehen; und wenn wir angebetet haben, wollen wir wieder zu euch kommen.*

*6 Und Abraham nahm das Holz zum Brandopfer und legte es auf seinen Sohn Isaak; er aber nahm das Feuer und Messer in seine Hand, und gingen die beiden miteinander. 7 Da sprach Isaak zu seinem Vater Abraham: Mein Vater! Abraham antwortete: Hier bin ich mein Sohn. Und er sprach: Siehe, hier ist Feuer und Holz; wo ist aber das Schaf zum Brandopfer? 8 Abraham antwortete: Mein Sohn, Gott wird sich ersehen ein Schaf zum Brandopfer. Und gingen beide miteinander.*

*9 Und als sie kamen an die Stätte, die ihm Gott gesagt hatte, baute Abraham daselbst einen Altar und legte das Holz darauf und band seinen Sohn Isaak, legte ihn auf den Altar oben auf das Holz 10 und reckte seine Hand aus und faßte das Messer, daß er seinen Sohn schlachtete.*

*11 Da rief ihm der Engel des HERRN vom Himmel und sprach: Abraham! Abraham! Er antwortete: Hier bin ich. 12 Er sprach: Lege deine Hand nicht an den Knaben und tue ihm nichts; denn nun weiß ich, daß du Gott fürchtest und hast deines einzigen Sohnes nicht verschont um meinetwillen.*

*13 Da hob Abraham sein Augen auf und sah einen Widder hinter sich in der Hecke mit seinen Hörnern hangen und ging hin und nahm den Widder und opferte ihn zum Brandopfer an seines Sohnes Statt. 14 Und Abraham hieß die Stätte: Der HERR sieht. Daher man noch heutigestages sagt: Auf dem Berge, da der HERR sieht.*

*15 Und der Engel des HERRN rief Abraham abermals vom Himmel 16 und sprach: Ich habe bei mir selbst geschworen, spricht der HERR, weil du solches getan hast und hast deines einzigen Sohnes nicht verschont, 17 daß ich deinen Samen segnen und mehren will wie die Sterne am Himmel und wie den Sand am Ufer des Meeres; und dein Same soll besitzen die Tore seiner Feinde; 18 und durch deinen Samen sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden, darum daß du meiner Stimme gehorcht hast.*

*19 Also kehrte Abraham wieder zu seinen Knechten; und sie machten sich auf und zogen miteinander gen Beer-Seba; und er wohnte daselbst.*

Wie finden Sie das?

Da wird ein gläubiger Mensch auf die Probe gestellt, indem er das Liebste, was er hat, opfern soll. Er soll seine Loyalität unter Beweis stellen, und das auf die wohl brutalste Art, die man sich vorstellen kann. Er soll sein eigen Fleisch und Blut, seinen Sohn töten, und das im Namen der Liebe Gottes! Oder besser: Gottes-Furcht.

Als Kind hab ich versucht, mich in die Lage des Knaben zu versetzen, der da auf diesem Berg gefesselt wird und seinem Vater mit Messer in der Hand entgegenblickt. Noch heute schaudert es mich dabei. Vor kurzem in der Eremitage konnte ich das Gemälde Rembrandts über diese Bibelstelle kaum anschauen.

Und wissen Sie, was ich noch tat als Kind? Ich hab meinen allerliebsten Armreif, den ich so schön fand, er war aus Leder, zerschnitten und in der Toilette hinuntergespült. Ich wollte mir beweisen, dass ich das auch kann, mich von etwas Geliebtem zu trennen. (Seien wir alle gemeinsam froh, dass ich zu dem Zeitpunkt kein Haustier hatte oder Schlimmeres passiert ist!)

Worauf will ich hinaus? Ich möchte die Frage stellen, was diese Geschichte über Glauben aussagt. Was sie über Treue, Loyalität, aber auch den Gottesbegriff verrät. Muss man wirklich so weit gehen, sich vom allerliebsten, also im Endeffekt von sich selbst, loszusagen, um ein gläubiger Mensch zu sein? Muss Glauben bewiesen werden? Wieviel „Test“ verträgt die Liebe? Was wäre passiert, hätte Abraham sich geweigert?

Natürlich weiß ich heute, dass die Bibelgeschichten Metaphern sind, und natürlich weiß ich heute auch, dass es einen alttestamentarischen und einen neutestamentarischen Gottesbegriff gibt, aber ich rede ja jetzt von den Gefühlen der Zwölfjährigen, die „Gott sei Dank“ nicht auf noch schlimmere Ideen gekommen ist, als nur Ihren Lederarmreif zu opfern.

Und diese zwölfjährige sieht dann Così im Hildesheimer Theater. Schon wieder so eine Geschichte. Mit Versuchung und Test und Treue.

Da sollen zwei Frauen getestet werden, ob sie ihren Männern wohl treu bleiben. Ange-stachelt durch einen intriganten-teuflischen Alfonso lassen sich die Gatten auf eine Wette ein. Und in ihrer Hybris spielen sie Gott, verwandeln sich, und stellen Forderungen an die Frauen, denen diese sich ja auch zunächst standhaft widersetzen. An dieser Stelle hätte ich das Theater gerne verlassen damals, wäre nach Hause gegangen und mein um einen Armreif ärmeres Weltbild wäre noch in Ordnung gewesen.

Aber wahrscheinlich wäre Oper nicht Oper, wenn sie die naive Sicht eines zwölfjährigen Mädchens beglücken müsste.

Und so geht Mozart einen Schritt weiter. Despina, das heißt übersetzt sinnigerweise „die Herrscherin“, eigentlich in der Handlung aber Zofe, wird zur treibenden Kraft der Überredung. Mit der völlig absurden Begründung, dass jede andere „das auch machen“ würde, versucht sie, die Frauen dazu zu bringen, ihrer Treue abzuschwören. (Interessant in der Dessauer Inszenierung, dass Despina hochschwanger ist. Das „Così fan tutte“ wird also zur Selbstironie!)

Aber bleiben wir noch einen Moment bei der Zwölfjährigen in Hildesheim. Warum, so fragt sie sich, ist das ein Argument, dass „alle“ etwas machen. Warum führt dies absurde Argument dazu, dass jemand schwach wird. Sicher hätte nicht „jeder“ seinen Sohn geopfert in Genesis 22, sondern eben nur Abraham, aber der hat/hätte es getan.

Und weil die Frauen immer noch ein bisschen zu standhaft sind, wird noch nachgeholfen, indem die Männer Selbstmord vortäuschen, den Frauen die Macht über Leben und Tod vorgaukeln, ihnen damit bis ans Äußerste schmeicheln. Die eine schließlich erliegt der Lust, die andere der Verzweiflung, nachdem sie sogar überlegt, ihr Leben aufs Spiel zu setzen, indem sie ihrem Gatten in den Krieg folgen will.

Das eine wollen, das andere aber nicht lassen können. Menschlich...

Was aber haben die Männer nun davon, diese bittere Wahrheit erzwungen zu haben? Was hat Alfonso davon, seine Wette gewonnen zu haben?

Es gibt ein grundlegendes Problem: in dem Moment, in dem Liebe in Frage gestellt wird, ist sie schon beschädigt, wird jemand beschädigt. Die Männer, die sich verkleiden, um ihre Frauen zu prüfen, verraten ihre eigene Treue. Statt zu glauben, zu vertrauen, sich gewiss zu sein, zweifeln sie, nicht zuletzt an sich selbst, denn das Spiel wird ja in dem Moment ad absurdum geführt, in dem sich der eigene Stolz, die Gier in das Geschehen mischen.

Sollten sie nämlich abgewiesen werden, wären zwar die Frauen treu, die Männer aber, zwar verkleidet, aber ... abgewiesen! In diesem Spiel können alle nur verlieren, und das tun sie am Ende auch. Man schwört sich zwar Vergebung, aber kann diese vollständig sein? Ist die Liebe noch dieselbe? Es wird nicht mehr sein wie vor dem Spiel, das ist gewiss.

In der Dessauer Inszenierung ist das Bühnenbild tatsächlich ein großes Spiel. Die Hektik des Geschehens wird verdeutlicht, indem sich die einzelnen Personen jagen, aber durch die kreisläufigen Umstände auch Jäger zu Gejagten werden. Die Bildhaftigkeit, das Metaphorische dieser Inszenierung sind sehr beeindruckend.

Ich weiß nicht, wie ich mich als zwölfjährige in Dessau gefühlt hätte, aber ich nehme mal an, dass sich diese eine bohrende Frage, die mich bis heute nicht loslässt, sich auch bei dieser Inszenierung aufgedrängt hätte:

Was soll dies „So machen es alle“?

„Was“ machen alle?

Hinterfragen wir alle unsere Liebe?

Spielen wir alle mit Liebe?

Sind wir alle intrigant und hinterhältig?

Sind wir alle per se menschlich schwach und unseren Lüsten ergeben?

Und was heißt überhaupt Lust: ist es den Männern in „Così“ nicht auch eine Lust, zu verführen und ihre Frauen in Frage zu stellen? Der Titel des Werkes mit der weiblichen Form „tutte“ stellt ja zunächst nur die Frauen an den Pranger...

Wenn ich auf Reisen bin, und das bin ich oft, lese ich nicht immer nur hochgeistige Literatur, dazu ist mir vor größeren Auftritten manchmal die Konzentration nicht gegeben. Also blättere ich in Magazinen und Illustrierten. Was mir dort auffällt, ist, dass es immer mehr dieser Psycho-Tests gibt, die unsere Paar-Beziehungen in Frage stellen: beantworten Sie mindestens 5 der 100 Fragen mit „ja“, sollten Sie sich schleunigst von ihrem Partner trennen.

Aha. Warum ist es der Industrie wichtig, mit Despina-Manier den Menschen zu suggerieren, es lebe sich untreu und allein viel viel besser? Ist es, weil Singles mehr Geld in die Wirtschaft bringen? Oder hält in unserer heutigen Gesellschaft der Oberflächlichkeit keiner mehr echte Tiefe und Nähe aus?

In der Politik geht es mir ähnlich. Als Bürgerin habe ich das Gefühl, ich bin demokratischer Handlanger für die Machtspiele einiger weniger, die unter dem Deckmantel der Menschenführung ihre Interessen verfolgen.

Sicher ist die heutige Zeit in dieser Hinsicht noch extremer als es die gesellschaftlichen Umstände zu Mozarts Zeiten waren, aber die menschlichen Schwächen sind zweifelsfrei dieselben geblieben. Die Oper „Così fan tutte“ verrät sehr viel über unsere Gesellschaft. Leider...

Aber was für eine Chance habe ich, wenn ich es nicht machen will wie alle? Wenn ich, weil ich an etwas Höheres glaube, sei es nun Gott oder wie auch immer ich das Höhere für mich definiere, bereit bin, dafür sogar andere Lüste zu opfern? Bin ich nicht, ähnlich wie in „Così“, in einer Dilemma-Situation, dass ich mich, wenn ich mich gegen das eine wehre, an anderer Stelle Schaden anrichte? Ist das Prinzip der Verführung nicht schon der erste Schritt zum angerichteten Schaden?

An welcher Stelle kann, soll und muss ich den Verführungen meiner Umgebung widerstehen, um dem, woran ich glaube, treu zu bleiben?

Ich stelle hier sehr viele Fragen heute, auf die es meiner Meinung nach auch keine eindeutigen Antworten gibt.

Sicher sollte jeder selbst für sich immer wieder Fragen stellen und seine ganz persönlichen Antworten finden. Und je weniger er sich dabei vom „Così fan tutte“, von der Beeinflussung durch Medien, von Gier und falschem Ego leiten lässt, umso differenzierter, menschlicher, sicher emotionaler und wahrscheinlich auch unpopulärer wird die eine oder andere Entscheidung vielleicht, hoffentlich ausfallen.

Ich arbeite ja seit einigen Jahren mit Kindern. Ich staune immer wieder, wie direkt, entscheidungssicher und vom Bauch her sie mir gewisse Fragen spiegeln. Und damit komme ich am Schluss meiner heutigen Ausführungen wieder zurück zu dem zwölfjährigen Kind in mir, das sich an die Aufführung von „Così fan tutte“ in Hildesheim erinnert.

In einer Hinsicht hat mich Mozart, der ja selbst ein gläubiger Christ war, dann doch versöhnt: Bei der Oper hat man immerhin sehr das Gefühl, dass die beiden verführten Frauen sich mit großer Emotionalität und fast kindlichem Gestus die Entscheidung schwer machen. So leicht zu überzeugen sind sie nämlich nicht, immerhin brauchen sie eine Menge Überredungskunst, ganz im Gegensatz zu den leichtfertig wettenden Männern am Anfang der Oper.

Dies Bild der Zögernden ist mir als ein Leitmotiv im Gedächtnis geblieben, und dieses Bild versuche ich auch mir zu bewahren, wenn die vielfältigen Verführungen des Lebens an mich herangetragen werden.

Zumindest gut nachzudenken, abzuwägen, welche Möglichkeiten ich habe, und mich nicht leichtfertig zu entscheiden, schon gar nicht, wenn es um andere Menschen und deren Wohl geht. Mich selbst auch mal zurückzunehmen.

In dieser Hinsicht haben die Frauen in der Oper für mich eindeutig gegenüber den Männern gewonnen. Und damit bin ich mit der weiblichen Form des Titels „Così fan tutte“, „so machen es alle Frauen“, versöhnt, und habe den Zynismus darin für mich aufgelöst.

Und wenn jeder von uns diese Botschaft, die auch diese Oper hat, berücksichtigt, wenn jeder immer mal nachdenkt, welche Konsequenzen seine Entscheidungen haben, vielleicht ergibt sich ja dann auch die eine oder andere Entwicklung, die sich doch von dem unterscheidet, was gemeinhin „alle machen“.

Denn echte Liebe muss nicht in Frage gestellt werden.

Und schon gar nicht Bestandteil einer Wette sein.

Echte Liebe sollte nicht geprüft werden.

Auf echte Liebe sollte man vertrauen. Sie genießen.

Denn dann werden Glaube und Liebe eins.